

Ein Licht der Hoffnung

Seit 50 Jahren trägt das CERN zur Völkerverständigung bei

Herwig Schopper

Wenn in diesem Herbst Teilchenphysiker aus der ganzen Welt den 50. Geburtstag des europäischen Zentrums für Teilchenphysik CERN feiern, wird natürlich die Würdigung seiner wissenschaftlichen Erfolge im Vordergrund stehen. Diese werden an anderer Stelle ausführlich dargestellt werden. Weniger bekannt ist aber, dass die Gründung von CERN auf zwei Initiativen zurückgeht: Physiker, vor allem Pierre Auger, Lew Kowarski, Edoardo Amaldi, Francis Perrin und später Isidor Rabi, setzten sich dafür ein, ein europäisches Laboratorium zu gründen. Man war der Ansicht, dass es nur durch Zusammenfassung aller europäischen Kräfte gelingen konnte, große Anlagen zu bauen, um mit den USA in der Kernphysik konkurrieren zu können. Die zweite Initiative, die gleichzeitig und zum Teil sogar früher begann, geht auf den politischen Wunsch zurück, dass vom Zweiten Weltkrieg zerrissene Europa wieder zusammenzuführen. Es war die „Europäische Bewegung“, die dabei die Hauptrolle spielte und an der der Schweizer Schriftsteller Denis de Rougemont einen maßgebenden Anteil hatte. Im Dezember 1949 fand in Lausanne eine internationale Konferenz statt, an der zum ersten Male deutsche Politiker und Wissenschaftler teilnehmen konnten. Ohne dass die wissenschaftliche Orientierung allzu klar war, wurde die Errichtung eines europäischen Labors empfohlen, um die Zusammenarbeit der europäischen Staaten zu fördern und die „materiellen und moralischen Bedingungen des kulturellen Lebens“ zu verbessern. Die beiden Initiativen wurden schließlich auf der 5. Generalversammlung der UNESCO in Florenz im Juni 1950 zusammengeführt – der eigentlichen Geburt von CERN. Als legale Geburtsstunde gilt jedoch der September 1954, in dem das internationale CERN-Übereinkommen von sieben der elf Gründungsmitglieder ratifiziert wurde. Damit war CERN die erste wissenschaftliche Organisation, die neben der wissenschaft-

lichen Mission auch die Aufgabe erhielt, zur Völkerverständigung beizutragen, zunächst in Europa und später weltweit – eine Aufgabe, die so erfolgreich gelöst wurde, dass sie meiner Meinung nach allein den Aufwand für CERN rechtfertigen würde.

Kurze Zeit später wurde als internationales Zentrum für den Ostblock und nach dem Vorbild des CERN das Joint Institute for Nuclear Research in Dubna JINR mit Mitgliedern aus dem einstigen Warschauer Block gegründet. Und auch heute noch lebt das Vorbild CERN: In jüngster Vergangenheit wurde in Jordanien unter dem Dach der UNESCO das Synchrotronstrahlungslabor SESAME ins Leben gerufen mit Mitgliedern wie Bahrain, Ägypten, Iran, Israel, Jordanien, Palästina, Türkei, und weiteren Kandidaten. Wie CERN hat auch SESAME die doppelte Aufgabe, Wissenschaft und Technik zu fördern, gleichzeitig aber zu einer besseren Verständigung und Vertrauensbildung beizutragen.

Manchmal wird behauptet, dass die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern relativ leicht zu organisieren sei, dass aber davon keine Ausstrahlung auf andere Gebiete der Gesellschaft ausgehe. Insbesondere beim Bau von großen Anlagen sind jedoch auch Vertreter der Verwaltungen und selbst staatliche Spitzen beteiligt. Als Beispiel sei der Vertrag erwähnt, den CERN mitten im Kalten Krieg in den 1960er Jahren mit dem sowjetischen Hochenergiephysikzentrum bei Serpuchov abschloss. Dieser Vertrag diente als Muster für einen ähnlichen mit US-Zentren und dieser seinerseits lieferte das Modell für einen Staatsvertrag zwischen der Sowjetunion und den USA. Das zunächst auf „niedriger“ Ebene geschaffene Vertrauen ist auch außerhalb der Wissenschaft wirksam. Als in Genf seinerzeit die Abrüstungsverhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion stattfanden, rief mich ein Delegationsleiter an und teilte mir mit, dass die Verhandlungen zum Stillstand gekommen seien. Er

bat mich, die Delegationsleiter zu einem Essen bei CERN einzuladen, um in einer Umgebung, die das Vertrauen beider Seiten genießt, in inoffizieller Weise verhandeln zu können. Dies geschah und der erwartete Erfolg stellte sich ein. Als ich einmal die Botschafter der Abrüstungskonferenz in Genf zu einem Besuch bei CERN einlud, erklärten sie hinterher, dass sie gelernt hätten, CERN solle möglichst viele Zusammenstöße zwischen Teilchen erzeugen, während es ihre Aufgabe sei, Zusammenstöße zwischen Staaten zu verhindern. Aber, so war ihre Meinung, CERN wäre auch bei der zweiten Aufgabe erfolgreicher.

Die internationale Zusammenarbeit hat es auch manches Mal ermöglicht, einzelnen Wissenschaftlern zu helfen. So gelang es in vertraulichen Verhandlungen mit dem Hinweis, dass die Sowjetunion doch an einer Zusammenarbeit mit CERN interessiert sein müsse, sowjetischen Wissenschaftlern die Ausreise in den Westen zu ermöglichen. Viele Jahre lang war eine Zusammenarbeit deutscher Physiker aus Ost und West nur über die Kooperation CERN-Dubna möglich. Am L3-Experiment am LEP arbeiteten zum ersten Male Physiker aus der Volksrepublik China und Taiwan in der selben Gruppe – ohne Zweifel nur mit Zustimmung höchster Stellen. Neuerdings konnte einem iranischen Physiker, der zu einer Gefängnisstrafe verurteilt war, aufgrund seiner Mitarbeit an SESAME geholfen werden.

Viele weitere Beispiele zeigen, dass die friedliche wissenschaftliche Zusammenarbeit in den politischen Raum und in menschliche Bereiche hinein wirkt. In einer Zeit, in der die Beziehungen zwischen manchen Völkern durch Hass und Gewalt geprägt sind, ist es befriedigend zu wissen, dass sich selbst Vertreter solcher Länder trotz der Spannungen gemeinsam um einen Tisch versammeln, um die friedliche wissenschaftliche Zusammenarbeit gemeinsam zu diskutieren und durchzuführen. Ein kleines Licht der Hoffnung in einer dunklen Zeit!



Prof. Dr. Herwig Schopper war von 1980 bis 1988 Generaldirektor des CERN sowie Präsident der Deutschen und der Europäischen Physikalischen Gesellschaft.